

FU BERLIN  
INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE  
SCHWERPUNKT SOZIALANTHROPOLOGIE

# SOZIALANTHROPOLOGISCHE ARBEITSPAPIERE

Redaktion und geschäftsführende Herausgeber:  
Peter Probst & Shalini Randeria

Nr. 53

Kristof Gosztanyi

Glücksspiele und generalisierte Reziprozität: Über den Alltag junger Vietnamesen in Berlin

1993

Das Arabische Buch # Horstweg 2 # 14059Berlin  
ISSN 0932-5476  
Tel: 030 / 3228523

## **Zur Herausgabe der "Sozialanthropologischen Arbeitspapiere"**

Die Herausgabe der sozialanthropologischen Arbeitspapiere ist eine Initiative des Schwerpunkts Sozialanthropologie am Institut für Ethnologie der Freien Universität Berlin. Absicht der Reihe ist es, erste Berichte aus noch nicht abgeschlossenen Forschungen einer Fachöffentlichkeit vorzustellen und zugänglich zu machen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf eigenen empirischen Untersuchungen innerhalb des Spektrums ethnologisch-sozialanthropologischer Forschung.

**Redaktion und geschäftsführende Herausgeber:**  
Peter Probst & Shalini Randeria

**Herausgeberbeirat:**  
Thomas Bierschenk  
Georg Elwert  
Veit Erlmann  
Krisztina Kehl  
Carola Lenz  
Ute Luig  
Birgit Müller  
Friedhelm Streiffeler (HU Berlin)  
Thomas Zitelmann

**Anschrift der Redaktion: Institut für Ethnologie**  
Drosselweg 1-3  
D-14195 Berlin  
Tel: (030) 838 67 25  
Fax: (030) 838 67 28

**GLÜCKSSPIELE UND GENERALISIERTE REZIPROZITÄT:  
ÜBER DEN ALLTAG JUNGER VIETNAMESEN IN BERLIN**

**von**

**KRISTOF GOSZTONI**

**BERLIN 1993**



## I. Einführung

Die Feldforschung über die ich hier schreibe, ist nicht selbst organisiert worden, sondern hat sich selbst ergeben und zwar hinter der eigenen Haustür. Ende Dezember '90 stand ich nämlich ohne Wohnung da, und erst Ende März sollte ich eine Wohnung bekommen. Für diese Übergangszeit fand ich durch eine Mitwohnerin ein Zimmer in einer vorübergehend leerstehenden kreuzberger Wohnung. Meine ebenfalls provisorischen Mitbewohner waren Vietnamesen aus der ex-DDR. Nach kurzer Zeit entwickelte sich eine Freundschaft zwischen uns, so daß wir regelmäßig zusammen gegessen und getrunken haben und ich dadurch sehr bald in das allgemeine Netz gegenseitiger Leistungen einbezogen wurde. Diesen Text schreibe ich aus meinen Erfahrungen, die ich durch ein dreimonatiges Zusammenleben mit ihnen gewonnen habe.

Zwei Eigenschaften der Gruppe waren besonders augenfällig: das stark ausgeprägte System der generalisierten *Reziprozität* und die erstaunlich großen Summen, die für *Glücksspiele* ausgegeben wurden. Dieser Text befaßt sich mit diesen Phänomenen und ihrem Zusammenhang zu einander.

Ich sehe diese Phänomene als Abwandlungen eines Wertesystems, die allgemein unter Vietnamesen Gültigkeit besitzen. Unter den besonderen Bedingungen, die hier geherrscht haben erhielten einige Merkmale eine gesteigerte Bedeutung, andere wurden modifiziert. Sie sind eine Möglichkeit der Kultur, ebenso wie ein Slang die Möglichkeit einer Sprache ist, nicht die Sprache selbst. Die Gruppe setzte sich in erster Linie aus Gastarbeitern zusammen, die im Ostblock, vor allem aber in der ex-DDR gearbeitet haben. Mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung verloren sehr viele Vietnamesen ihre Arbeitsplätze. Arbeitslosigkeit, die Schließung der Wohnheime für Vietnamesen und vor allem die wachsende Ausländerfeindlichkeit in den neuen Bundesländern trieb viele zurück nach Vietnam und einige in den ehemaligen Westen, unter anderem auch nach Westberlin. Arbeits- und obdachlos lebten die meisten, die ich kennengelernt habe, ziemlich "nomadisch", indem sie hin und herzogen von einem vietnamesischen Bekannten zum Nächsten, quer durch Deutschland. So eine Anlaufstelle war für drei Monate diese Wohnung. Andere Stationen waren bei ehemaligen Bootsflüchtlings, die sich schon seit längerem etabliert haben und bei einigen wenigen "Ost-Vietnamesen", die Arbeit und Wohnung finden konnten.

Die wirtschaftliche Seite ihres Lebens sah folgendermaßen aus: In der früheren DDR hatten sie alle feste Arbeitsplätze. Meist übten sie angelernte Tätigkeiten aus, einige jedoch erhielten eine reguläre Berufsausbildung und längeren Sprachunterricht. Chien z.B. hatte in der DDR Bauschlosser gelernt. Seine besseren Kenntnisse über die hiesigen Gewohnheiten und der deutschen Sprache machten ihn zu einer wichtigen Persönlichkeit in der Gruppe. Er war es, der als mein Co-Mieter auftrat, und er war auch der Einzige aus der engeren Gruppe, der zumindest vorübergehend eine Arbeit hatte.

Während ihrer sozialistischen Gastarbeiterzeit schickten sie Geld

und Geschenke zurück nach Vietnam, sparten aber für die Rückkehr auch größere Geldsummen zusammen. Unter den Konsummöglichkeiten der früheren DDR und der strengen Disziplin der Ausländerwohnheime war das nicht sonderlich schwierig. Im Augenblick der Grenzöffnung und später bei der Währungsunion hatten also viele größere Ersparnisse vorzuweisen, die sie durch die üblichen Kniffe, auch über DM 2000,-, gleich umgetauscht haben. Zu dem kam noch, daß manche illegale Transitgeschäfte mit westlichen Konsumgütern, (vor allem Hi-Fi-Geräten) betrieben. Als Ausländer durften sie ja in Transitläden einkaufen. Unbestätigten Angaben zufolge, sollen so manche zuweilen 200 000,- Ostmark erwirtschaftet haben. Es war ein blühender Handel, der aber sicherlich nur von einer Minderheit betrieben wurde, da man ein gewisses Startkapital an Devisen und Beziehungen brauchte. Zudem barg es polizeiliche Risiken in sich.

Bei der Währungsunion tauschten also manche substantielle Beträge um. Wenn also auch die selbst angegebenen Werte nicht unbedingt zuverlässig sind, Chien sprach von DM 30 000,- bei sich, Don soll bei einem legendär gewordenen Pokerspiel, das über drei Tage ging, angeblich DM 100 000,- gewonnen haben, so sind diese Zahlen Indikatoren für größere Ordnungen<sup>1</sup>. Zu der Zeit, als ich sie kennengelernt habe, existierten nur noch Reste dieser Ersparnisse. Die meisten, die so umherzogen, waren arbeitslos, erhielten aber gewöhnlich Sozialhilfe. Bürokratische Schwierigkeiten waren der Grund, weshalb einige diese Hilfe nicht bekamen. Chien fand als einziger Arbeit: er wurde schwarz in einer Pizzeria beschäftigt.

Weitere Einnahmequellen waren die Spenden der schon etablierten Vietnamesischen Bekannten, die sie bei gelegentlichen Besuchen daließen. Solche Schenkungen gingen von spontanen DM 50,- bis DM 500,-. In einem Notfall wurden ohne weiteres DM 800,- auf einer sehr unsicheren Basis geliehen<sup>2</sup>. In einem Fall nahm einer der Etablierten einen Bankkredit von DM 10 000,- auf, um Geld für ein Geschäft zu leihen, ohne Zinsen zu verlangen, an dem er sonst nicht beteiligt war.

Kleinere illegale Aktivitäten sind die einzigen eigenständigen Einnahmequellen dieser Vietnamesen. Sie bestehen vor allem aus

---

<sup>1</sup>Tatsächlich glaube ich überhaupt nicht, daß die angegeben Werte in den meisten Fällen stimmen, aber auch wenn man die Hälfte oder sogar Dreiviertel abrechnet, ist die Summe immer noch groß. Was entscheidend ist, daß in diesem Zusammenhang damit geprahlt wird, daß der größte Teil dieser Summen verspielt wurde. Genauere Kontrollen über die Beträge waren sowieso schwierig. Der Grund dafür war, glaube ich, das Konzept des Gesichtsverlustes, der das Korrigieren von Prahlangaben nicht zuließ.

<sup>2</sup>Sieben Monate später war das Geld immer noch nicht zurückgezahlt und die Geldgeberin war inzwischen sehr wahrscheinlich wieder in Vietnam.

Schmuggel von Zigaretten, Pullovern u.Ä. in kleinerem Umfang und deren Weitervermittlung an andere vietnamesische Straßenverkäufer. Gelegentlich wurden Autos gekauft und weiterverkauft. Diese Einnahmequellen erfordern weitverzweigte soziale Netze beim Erwerb und Verkauf der meist unverzollten Handelsgüter und sind außerdem sehr riskant. Solche und ähnliche Geschäfte sind einer der häufigsten Gesprächsthemen untereinander.

Sporadische Gewinne im Glücksspiel erbrachten gelegentlich größere Geldmengen, die Bilanz der Einnahmen und Ausgaben war aber mit Sicherheit negativ, wie sie es auch ohne Weiteres zugaben.

Alles in allem sind ihre meisten Einnahmen sporadisch und unsicher, zuweilen mußte man wochenlang warten, um eine Ladung Zigaretten oder einen Gebrauchtwagen günstig zu erwerben. Dann sind es aber häufig größere Beträge auf einmal. Eine gelungene Zigarettentransaktion kann ohne weiteres einen Gewinn von einigen tausend Mark ausschütten. Zudem sind manche wesentlich geschickter im Auftun von neuen Ressourcen als andere. Das heißt, daß auch innerhalb der Gruppe die meisten Einnahmen auf einige wenige konzentriert sind. Es stellt sich nun die Frage, wie unter diesen Umständen der Einzelne sein Überleben sichert. Die Antwort lautet, durch ein unerhört effizientes System der *generalisierten Reziprozität*, d.h. "(...) Leistungen in - meist unausgesprochener - Erwartung einer Gegenleistung durch dritte." (Elwert, 1991.S.5) Typisch für diese Verteilungsform ist, daß Leistungen nicht gegeneinander abgewogen, sondern je nach Bedarf erwartet werden. Der Zwang zur Erwidierung ist zwar stark aber eher implizit<sup>3</sup>.

Zwei Werte sind es vor allem, die dieses System stützen: Der Wert der Freundschaft und Solidarität und das Ideal der Freigebigkeit und Großzügigkeit. Die Erfüllung dieser beiden Werte bedeutet Gewinn an Prestige und an Gesicht vor einem selbst und vor der Gruppe. Auf diese Begriffe werde ich noch ausführlich eingehen, zunächst ist es aber notwendig, einiges über die Gruppenstruktur zu sagen.

## II. Gruppenstruktur

Dank ihrer Gastfreundschaft und ihrer Solidarität untereinander, ist die Aufnahme gewöhnlich ziemlich locker und unproblematisch und erfolgt schon nach ganz kurzer Bekanntschaft. In unsere WG beispielsweise wurden eines Abends, durch einen Bekannten der Gruppe, drei Vietnamesen aus der CSFR abgeladen. Dieser traf sie an der Grenze zur BRD als sie nicht einreisen durften. Er beschrieb ihnen einen Waldweg über die Grenze, holte sie dann diesseits der Grenze ab und fuhr sie dann zu uns nach Berlin. Sie blieben zwei Wochen da bis ihr Asylantrag anliefe und sie in ein

---

<sup>3</sup>über generalisierte Reziprozität: Polányi 1957, Sahlins 1965, Elwert 1991

Wohnheim für Ausländer zogen.

Ein Zeichen des größeren Zusammengehörigkeitsgefühls ist schon die Anredeform. Die in Vietnam gängige formelle Anrede-Beziehung, die auch unter gleichaltrigen jugendlichen noch nach jahrelanger Bekanntschaft üblich ist, wurde in der Gruppe durchgehend fallengelassen, um die persönliche altersgleiche "mai" - "tao" Anrede zu praktizieren<sup>4</sup>. Bei neuen Bekanntschaften wurde die formelle Anrede gewöhnlich schon während der ersten Zusammenkunft fallengelassen. Das ging sogar soweit, daß Don, der mit 28 Jahren das älteste Mitglied der Gruppe war, dem Gruppenjüngsten Donai die gegenseitige "mai" - "tao" Beziehung angeboten hat. Daß Donai dieses Angebot ausschlug zeigt seinen Respekt vor Don und nicht seinen Wunsch, unpersönlichen Abstand zu halten<sup>5</sup>.

Die Zusammensetzung der Gruppen verändert sich also sehr flexibel, Zu- und Abwanderungen sind häufig. Es übernachteten in der Wohnung von 2 bis zu 15, im Durchschnitt etwa 5-6 Personen. Die Wohnungstür war fast immer offen, und Leute kamen den ganzen Tag aus und ein. Trotz dieser wechselhaften Zusammensetzung hatte die Gruppe einen Kern von etwa 5-6 Personen, was aber nicht hieß, daß diese jeden Tag anwesend waren oder auch dort geschlafen haben. Die meisten hatten mehrere Anlaufpunkte, wo sie essen und übernachten konnten. Frauen übernachteten übrigens nie in der Wohnung; es sind wohl nur wenige in Deutschland geblieben, wie ich erfahren habe<sup>6</sup>.

Der Tagesablauf war von gesellschaftlichen Aktivitäten bestimmt. Auf ein oder zwei Zimmer verteilt, schliefen sie zu zweit oder zu dritt unter einer Decke meist bis in den frühen Nachmittag hinein. Es wurde ein bis zweimal am Tag, auf jedenfall aber Abends, gemeinschaftlich gekocht und gegessen. Dann wurde zusammen getrunken und geraucht. Man sah inzwischen fern auf einem schlechten Schwarz-Weißfernseher, und unterhielt sich dabei. Hin und wieder ging jemand runter, um Bier oder billigen Weinbrand und Zigaretten zu holen. Wenn man Geld hatte ging man auch

---

<sup>4</sup> Im Vietnamesischen hat sowohl die formelle als auch die informelle Anrede ihre eigene Ich-Form; jeweils "ain" für die formelle und "mai" für die informelle. In ungleichen Altersbeziehungen redet der Ältere den Jüngeren in der informellen Rede an, während der Jüngere die formelle Rede benutzt. Altersunterschiede haben eine große Bedeutung unter Vietnamesen.

<sup>5</sup> Zwei ganze Abende wurden verwendet, um mir diese komplizierten Anredebeziehungen und ihre Implikationen klarzumachen.

<sup>6</sup> Wie sich die Mann-Frau-Beziehung entwickeln wird, ist schwer, zu beurteilen. Einerseits tendieren Frauen, die unter gesicherten Verhältnissen geheiratet haben, sich ihrer traditionellen Rolle entsprechend, zu verhalten. Ihre geringe Zahl, im Vergleich zu den Männern und das Beispiel der umgebenden Gesellschaft könnten Zugeständnisse notwendig machen.

einzelnen oder in kleinen Gruppen in die Spielothek bzw. wenn man noch mehr Geld hatte in ein Spielcasino. Man besuchte auch Bekannte, je nachdem wozu man Lust hatte. Kneipen wurden nur zweimal und nur auf meine Initiative hin besucht. Wenn jemand müde wurde, ging er in ein anderes Zimmer schlafen. Es herrschte im Allgemeinen ein ständiges Kommen und Gehen, so daß es erst zwischen zwei und vier Uhr morgens ruhig wurde. Kleinere Feten entwickelten sich spontan - ich wurde auch schon mal um halb Zwei geweckt worden, ich solle "rüberkommen", weil jemand mit Getränken zurückkam, oder um mich für denselben Zweck anzuschlauchen. Ähnliche Zusammenkünfte ergaben sich auch tagsüber, wenn Bekannte, die Arbeit hatten, vorbeikamen und etwas mitbrachten. Es wurden auch öfter Feten gefeiert (fünf Mal innerhalb von zwei Monaten), die selten unter DM 400-500,- gekostet haben. Gesellschaftliche Aktivitäten besaßen also eine prominente Rolle. Chien erklärte z.B. die Kündigung bei seiner Arbeit in der Pizzeria damit, daß sie ihm keine Zeit mehr ließ, mit seinen "Kumpeln zusammenzusein", da er erst um drei oder vier Uhr morgens zu Hause war. Ähnliche Kündigungsgründe erwähnt Horowitz für jugendliche chicano Gangs in der USA (Horowitz 1983:139-176) und auch Liebow erwähnt solche Probleme für street-corner Gruppen der schwarzen Unterschicht in Washington (Liebow 1967:29-71). Man könnte Chiens Kündigung auch rational begründen, indem man behauptet, daß gute soziale Beziehungen auf die Dauer größere Sicherheit bieten als die ohnehin unsichere Schwarzarbeit. Dabei darf man aber den emotionalen Aspekt der Kündigung nicht unterbewerten.

### III. Reziprozität

Ein wesentlicher Punkt der sozialen Interaktion innerhalb der Gruppe war das oben erwähnte System der generalisierten Reziprozität. Einige Beispiele mögen genügen, um es zu charakterisieren. Angefangen mit der Großzügigkeit, die es praktisch jedem erlaubte, sich in der Wohnung aufzuhalten und dort zu schlafen bis hin zur gemeinsamen Benutzung der alltäglichsten, gewöhnlich privaten Gebrauchsgüter. Meine Pantoffeln dienten z.B. jedem, der zuerst vorbeikam, im Allgemeinen zur Betretung des gewöhnlich ziemlich versifften Badezimmers. Ich mußte meine Toilettenartikel bunkern, damit sie nicht von allen benutzt wurden, während ich einer meiner Rasierapparate und andere Gegenstände zur gemeinsamen Nutzung freigab. Was aber für mich galt, galt für das Wenige, was sie besaßen um so mehr. Die privaten Besitzrechte waren verwischt. Lebensmittel wurden von dem gekauft, der gerade Geld hatte und von allen, die da waren, verzehrt. Bargeld wurde gegeben, wenn man danach fragte. Zumindest als Idealfall wurden Beispiele der Freundschaft zitiert, wo jemand sein Portemonnaie aus seiner Tasche holte und die Hälfte seinem Kumpel gab. Als ich Donai um 20 Pfennige bat, um mit meinem einen Groschen aus einer Telefonzelle anzurufen, drückte er mir 20 Mark in die Hand. Als die genannten Vietnamesen aus der CSFR ohne einen Pfennig ankamen, tauschten sie ihre "sozialistischen" Polyesterhosen und Kleider schon am nächsten Tag in Cowboystiefeln, modische weite Jeans und Kunstseidenhemden um. Es war erstaunlich zu sehen, wie welche, die keine Sozial-

hilfe bekamen und schon wochenlang in der Wohnung rumhingen, also keine Geschäfte tätigen konnten, immer noch 30-40 Mark hervorzubringen, um eine Runde Bier oder Schnaps zu finanzieren. Sie gaben also das Geld, das sie nur wenig früher von jemandem bekommen hatten, gleich für Gruppenaktivitäten aus, nur um eine ebensolche Freizügigkeit zu demonstrieren. Überhaupt erfolgten diese Transaktionen in einem Gefühl der betonten Freigebigkeit, Nonchalance und Unverbindlichkeit.

Eine ähnlich betonte Unbekümmertheit zeichnete auch ihre Beziehung zu anderen Besitztümern aus: billige Sporttaschen, in denen eine Ladung tschechischer Pullover für den Straßenverkauf transportiert wurden, funktionierte man kurzerhand zu Mülltüten um. Lebensmittelreste, leicht schadhafte Transistorradios wurden entgegen meiner Proteste mit einer "schmeiß es einfach weg, schmeiß weg" verabschiedet.

Die "Krönung" waren natürlich die Summen, die von Spielautomaten verschluckt wurden, so daß Personen, die die europäischen Werte der Sparsamkeit besser verinnerlicht haben als ich, sicherlich ohnmächtig geworden wären; aber auch mir wurde manchmal schwindlig. Allerdings hatte diese Einstellung auch ihre Rationalität: Die Anhäufung von größeren Mengen an Eigentum ohne festen Wohnsitz wurde ganz einfach durch Transportschwierigkeiten unmöglich gemacht.

Neben dem großzügigen Geben wurde Geld auch geliehen. Wenn die Transaktion unter solchen Bedingungen erfolgte, ging auch die Rückzahlung in der Regel präzise, wenn es nur möglich war. Als weitere Transaktionsform war schließlich auch die Gabe vorhanden, wenn sie auch, so glaube ich, nur selten vorkam<sup>7</sup>. Der Unterschied war, nach meiner Erfahrung, die persönliche, verpflichtende Note dieser Leistung, die mit dem Zweck eines Kredites für die Zukunft und der Festigung der Beziehung, behaftet war. Dementsprechend bekam nur ich eine kleine chinesische Lampe für zukünftige Dolmetscherdienste und bürokratische Hilfen. Dies steht in Gegensatz zu der betonten Unverbindlichkeit der generalisierten Leistungen untereinander. Eine gleichwertige Gegenleistung wird nicht und kann vernünftigerweise in der Regel auch nicht erwartet werden, wie der Fall der tschechischen "Grenzgänger" zeigt. Eine ähnliche Unverbindlichkeit zeichnet übrigens auch die sonstigen Hilfeleistungen aus, wie z.B. Begleitung bei bürokratischen Schwierigkeiten durch sprachlich begabtere Mitglieder der Gruppe. Mein Fehler, solche Leistungen allgemein, einfach als Zeichen meiner Großzügigkeit darzustellen, führte schließlich später zu Distanzierung. Ich gab diesen Leistungen, in theoretischen Begriffen formuliert, eher den Charakter einer Gabe, die durch die betroffenen aber nicht erwidert werden konnten.

#### IV. Zentrifugale und Zentripetale Mechanismen in der Gruppe

---

<sup>7</sup>Für eine Definition siehe auch Elwert 1991.

Im folgenden gehe ich auf die Analyse der Gruppenstruktur über. Eine heftige Schlägerei im Anschluß an einer exzessiven Trinkerei, in deren Verlauf sämtliche Hausnachbarn aufgeweckt wurden, und der darüber verärgerte Don, den fast bewußtlos betrunkenen Donai aus der warmen Wohnung in die frostige Januarnacht hinausschmeißen wollte, wo er mit Sicherheit den Tod gefunden hätte, veranlaßte mich zu der Frage, ob solche Vorkommnisse die Freundschaft und Gruppensolidarität nicht erheblich stören würden. Am darauffolgenden Morgen wurde meine Frage einhellig verneint, alles "war wieder in Ordnung". Es wurden ähnliche Vorfälle beschrieben, die auch keine dauernden Störungen der Beziehungen verursachten. Alle waren sich zumindest darüber einig, daß so etwas nicht nachgetragen werden sollte. Als wichtigsten Grund zum Ausschluß einer Person aus dem Bekanntenkreis wurde egoistisches Verhalten genannt, Leute die nur nehmen und nicht geben wollen, wenn sie etwas haben.

Obwohl es sicherlich Unterschiede im Prestige und in der Dominanz in der Gruppe gab, konnte ich keine festen hierarchischen Strukturen erkennen, wie sie beispielsweise Whyte in seiner Street Corner Society beschreibt (Whyte 1981). Die Merkmale einer informellen Führerschaft, wie die integrative Rolle einer Person, ihr Gruppenhandlungen initiiertes Verhalten und ihre Anziehung einer Gefolgschaft fehlten (Whyte 1984:84-85). Mit Sicherheit hätte auch niemand aus der Gruppe einen Anführer nennen können. Gruppenaktionen wurden vielmehr von einem der dominanteren Gruppenmitglieder angeregt, die aber selten eine einheitliche Reaktion hervorriefen. Einige reagierten, andere nicht - so entstand dieses Muster des unregelmäßigen Kommens und Gehens. Es mag sein, daß bei längerem Bestand der Gruppe eine andere Struktur ergäbe.

Das Fehlen fester hierarchischer Strukturen werden vor allem durch die Unbeständigkeit der Gruppe begründet. Das unverbindliche Geben ist nur eine Auswirkung dieser entscheidenden Tatsache. Auf durch Gaben hergestellte Abhängigkeit kann man nur mit entsprechenden Gegengaben oder mit durch Unterordnung bezeugtem Respekt reagieren. Bei einer derartigen Mobilität aber gibt es kaum Kräfte, die eine bedrängte Person zwingen würden weiter an gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen. Gerade was andere Autoren als der bedeutsamste integrative Moment nennen, nämlich die jahrelange gemeinsame Nachbarschaft, in Doc's Gang die Norton Street (Whyte 1981), die 32nd Street für die von Horowitz beschriebenen Lions (Horowitz 1983) fehlt völlig. Dominanz und hierarchische Strukturen in diesen Gruppen werden, vereinfacht gesagt durch zwei Mechanismen hergestellt: durch Aufbau des eigenen Prestiges und durch die Zerstörung dessen bei Rivalen. Das von Whyte beschriebene Bowling Turnier der Norton Street Gang illustriert das hervorragend (Whyte 1981:19-23). Der aufstrebende Alec, ein Junge, der nur wenig Prestige besaß, forderte die Führungsschicht der Clique heraus. Durch Buhrufe, Beleidigungen und Störungen brachte ihn schließlich die ganze Clique zum Verlieren. Der Kommentar dazu war: "We (...) have to put them in their places."

Solche Tendenzen sind schwach in dieser vietnamesischen Gruppe.

Die geringe Dominanz Einzelner wird nur durch den Aufbau des eigenen Prestiges erreicht. Obwohl positiv bewertetes Verhalten stark mit Prestige belohnt werden, bleiben die daraus resultierenden Prestigeunterschiede implizit. Prestige wird aber nicht explizit ausgedrückt. Bei bewundernden Kommentaren über jemand bleibt der daraus resultierende Prestigeunterschied implizit. Es werden keine Vergleiche gemacht<sup>8</sup>. Das System ist nicht schlecht: es motiviert zum positiv bewerteten Verhalten, ohne dabei Individuen stark zu frustrieren. Das Fehlen prestigeezerstörender Mechanismen äußert sich z.B. indem kleinere bis mittelgroße Übertreibungen beim Prahlen stillschweigend akzeptiert werden.

Die relativen Altersunterschiede zeigten noch das stärkste Potential an tatsächlicher Autorität (siehe auch S.3.). Dies wurde durch Respekt den Älteren gegenüber und durch die Ausführung kleinerer Anordnungen ausgedrückt. So wurden meist die Jüngeren abends Getränke holen geschickt. Dies steht im Einklang mit den traditionellen Werten der vietnamesischen Gesellschaft, jedoch in einer abgeschwächten Form.

Eine ähnliche Wandlung erfuhr die Mann-Frau-Beziehung. Die wenigen Mädchen, die bei Zusammenkünften anwesend waren, benahmen sich wesentlich selbstbewußter als die weiblichen Idealbilder der Männer dies hätten tun sollen. Auch wenn sie in der Wohnung waren gingen sie wesentlich seltener in die Küche als erwartet, so daß wir große Teile der Küchenaufgaben übernehmen mußten. Hier war es auch akzeptiert, für ein vietnamesisches Mädchen unverheiratet mit ihrem festem Freund zu schlafen, obwohl sie dafür in Vietnam großer Schande ausgesetzt worden wäre. Trotz allem blieben sie in Gesprächen noch deutlich zurückhaltender als die Männer.

Alles in allem läßt sich eine Tendenz zur Egalität beobachten, indem Beziehungen mit starken Statusunterschieden entspannt werden und das Auftreten einer Hackordnung unter prinzipiell Gleichgestellten gebremst wird. Prestige bildend unter den Männern dieser Gruppe waren die üblichen bewunderten Aktivitäten und Fähigkeiten wie Freundschaft, Mut, argumentative Begabung, Erfolg bei Frauen, Geschicklichkeit im Gelderwerb, vor allem Handel, Kampfkraft in gewalttätigen Auseinandersetzungen<sup>9</sup>, Risikobereitschaft. Besondere Bedeutung kam dem Wert der Freigebigkeit zu.

Obwohl all die oben erwähnten Werte sich zum Teil vermutlich aus

---

<sup>8</sup>Dies stellt für die Erfragung von Prestigewerten eine Schwierigkeit dar. Ich habe deshalb indirekt auf solche Werte geschlossen: Eigenschaften die häufig positiv erwähnt wurden, oder wo sogar stark übertrieben wurde, habe ich als Prestigebringend angenommen.

<sup>9</sup>Vor allem wegen den häufigen Angriffen ausländerfeindlicher Jugendliche wichtiger gewordenen. Auch der Mythos des Vietnamkrieges spielte eine Rolle.

ihrem kulturellen Hintergrund erklären lassen, erhielt gerade die Freigebigkeit eine Schlüsselrolle. Um zu erklären weshalb das so ist, wie das funktioniert, muß man den Begriff der Freundschaft näher betrachten.

#### V. Freundschaft

Die Bedeutung, die die Mitglieder dieser Gruppe in ihren Gesprächen der Freundschaft beimessen, wird schon nach ganz kurzer Zeit deutlich. Ein guter Kumpel oder Freund zu sein, ist einer der wichtigsten Kriterien bei der Bewertung von Personen. Umgekehrt wurde als einziger Grund, jemanden zu meiden mit der Nicht-Erfüllung freundschaftlicher Verpflichtungen erklärt. Als Negativbild dienen für die Vietnamesen ihre Vorstellungen über die Deutschen, als Leute, die für ihre Freunde nur wenig tun. Bei ihrer mobilen Lebensweise und der Vielzahl sozialer Kontakte, die sie eingehen müssen, bleiben die allermeisten Bekanntschaften flüchtig. Nach der Auflösung der WG wußten die meisten kaum mehr etwas von den anderen und zeigten auch kein besonders großes Interesse an ihnen. Auch bleiben freundschaftliche Dienste und Versprechungen häufig unverbindlich, erst recht bei größerer zeitlicher und räumlicher Distanz. Die feste, bedingungslose Freundschaft, als Idealbild ständig bestätigt, bleibt in vieler Hinsicht eine Fiktion. Eine etwas ähnliche Kluft zwischen Ideal und Realität der Freundschaft beschreibt auch Liebow (Liebow 1967:161-208) in einer schwarzen Slum in Washington. Der gemeinsame Moment ist die hohe Mobilität der Bewohner. In diesem Fall auf der Suche nach Arbeit und auf der Flucht vor der Polizei oder an ihnen gestellten Ansprüchen. Yablonski nennt solche Slums "unorganized slums" (Yablonski 1962:150). Eine schwache soziale Kontrolle gibt er als charakteristisch an.

Freundschaft braucht man aber. Auf der emotioanalen Ebene bietet sie Geborgenheit und Selbstwertgefühl einer oft genug feindlichen und unsicheren Umwelt gegenüber. Auf der Ebene ihrer Subsistenz bildet Freundschaft einen Anspruch auf Hilfeleistungen. In der Wunsch nach dieser Sicherheit wird Freundschaft bewußt konstruiert, wie es am Beispiel der Anredeform auch deutlich wird. In ihrer bedrängten Situation würde Freundschaft häufig nicht ausreichen, um materielle Hilfeleistungen zu mobilisieren, und hier tritt die Freigebigkeit ins Spiel - eine so glaube ich, ebenfalls kulturell positiv belegte Eigenschaft. Sie wird durch zwei Mechanismen aktiviert und durch ein drittes Phänomen gestärkt.

Der Empfänger der Leistungen appelliert an die Freigebigkeit des Gebers, an sein Draufgängertum in einer unsicheren Situation, sein Geld noch zu verschenken, wenn freundschaftliche Nähe allein nicht auszureichen scheint. Andererseits versucht der Geber, zumindest wenn es um gute Freunde geht, das Gegebene zu entwerten und seine Unbekümmertheit zu betonen. Damit wahrt er das Gesicht seines Freundes.

Beide Werte zwingen den Geber sehr effektiv sein Geld in immer neuen Situation, anderen zu überlassen. Durch diese Erfahrung,

sein Geld überall zerfließen zu sehen, erfolgt eine tatsächliche emotionale Entwertung von Wertgegenständen. Es herrschte in der Gruppe eine zuversichtliche, unbekümmerte Freigebigkeit, aufgrund derer man frei konsumierte, wenn Geld in die Gruppe kam und schicksalsergeben die Reste im Kühlschrank verzehrte, wenn keine Geldquellen auffindbar waren. Diese zur Schau gestellte Freigebigkeit und Unbekümmertheit übt auf einen Neuankömmling Druck aus, ähnlich nachzuziehen. Gleichzeitig gibt sie ihm ein Gefühl der Sicherheit im weitverzweigten Netz der Gruppe, zur Not, immer noch Hundert Mark auftun zu können.

Unfähig sich direkten Ansprüchen zu entziehen, entwickelten sich andere Strategien, Reserven anzulegen. Sobald jemand eine größere Geldsumme erwirbt, kauft er sich einen Gebrauchtwagen. Dies ist eine elegante Lösung. Das Auto ist äußerlich ein Statussymbol, wichtiger ist jedoch ihre Funktion als Sicherheitsreserve. Sie ist eine akzeptierte Möglichkeit, unverteilbar Geld aufzubewahren, ohne dabei egoistisch oder geizig zu erscheinen. Die volle Bedeutung dieser Strategie wird erst deutlich, wenn man bedenkt, daß viele Autokäufer gar keinen Führerschein haben oder nur sehr schlecht fahren. Aus diesem Grund vermutlich, bin ich auch öfter und nachdrücklich gebeten worden, zu fahren. Der Autokauf mag übrigens auch Geld vor der eigenen Spielleidenschaft schützen. Viele äußerten als Prinzip, daß man nur sein Bargeld verspielen sollte.

Wenn das Geld also emotional entwertet ist, sein Verschwenden aber mit Prestige belegt wird, hindert einem wenig, es in spektakulären Glücksspielaktionen hinauszuschmeißen. Glücksspiele, bei einigen schon in Vietnam sehr beliebt, wurden hier von fast allen exzessiv betrieben. Sie erscheinen mir, als eine Projektion ihres, durch ihre unsichere Lebensweise gesteigerten Wertesystems. Damit meine ich, daß in diesem System die Freigebigkeit zu einem Schlüsselwert aktiviert wurde, um den Reziprozitätsprozeß zu stützen. Aus der Eigendynamik der Entwicklung fand eine Übertragung in andere Bereiche statt, wo Verschwendung als die Manifestation der Freigebigkeit auch positiv belegt wurde.

## VI. Schicksalhafterkeit

Goffman (1983) teilt die Zeit, die man durchlebt in Bezug auf Entscheidungen in problematische und unproblematische Momente ein, je nach dem ob man zwischen Alternativen entscheiden muß oder ob die Alternative vorgegeben wird. In Bezug auf die Folgen der Entscheidung unterscheidet er zwischen schicksalhaften und nicht-schicksalhaften Momenten, je nach dem ob sie den erwarteten Ablauf von zukünftigen Ereignissen wesentlich verändern können oder nicht<sup>10</sup> verlaufen in einer so kurzen Zeitspanne, daß man den ganzen Verlauf bewußt miterleben kann. In den Momenten zwischen

---

<sup>10</sup>Die nachfolgende Analyse des Glücksspielverhaltens der Vietnamesen bezieht sich vor allem auf diesen Aufsatz von Goffman.

Einsatz und unvorhersehbarem Ergebnis wird eine hochgradige Angst und Erregung empfunden. Gleichzeitig stellt man durch schicksalhafte Extremmomente seinen Charakter auf die Probe und zur Schau. Die Umgebung kann Mut, Ruhe, Risikobereitschaft und auch Freigebigkeit sehen.

Diejenigen jungen Vietnamesen, die angesichts der Arbeitslosigkeit und der für sie wirklich bedrohlichen Ausländerfeindlichkeit hiergeblieben sind, trafen eine Entscheidung in einer problematischen Situation. Ihre Lebensunsicherheit ist groß, sie leben von einem Tag auf den anderen. Die daraus resultierenden Spannungen und Emotionen müssen irgendwie abgebaut werden. Aber wieso durch Glücksspiele? Gerade durch die Bereitschaft ein - kindliches - Risiko einzugehen sieht man sich als Herr des eigenen Schicksals. Eine Wirkung von Glücksspielen sehe ich in der Tatsache, daß sie relativ wenige andere Anregungsmittel benutzten. Ihr Alkoholverbrauch war relativ gering, viele tranken überhaupt nicht. In den geselligen Abenden wurden von 2-3 Dosen Bier pro Person verbraucht. Obwohl jeder rauchte, war auch ihr Zigarettenverbrauch von etwa 5-9 Zigaretten täglich, im Vergleich mit deutschen Rauchern relativ gering. Die Entscheidung zu ungunsten des Alkohols als Mittel zum Spannungsabbau, erklärt sich durch die Angst vor Gesichtsverlust beim unkontrollierten Verhalten im alkoholisierten Zustand. Bei ehrebetonten Gesellschaften erfordert gemeinsames Trinken großes Vertrauen.

Glücksspiele waren dagegen bei vielen schon in Vietnam beliebt<sup>11</sup>. Sie bieten die Möglichkeit den eigenen Charakter, als mutiger und freigiebiger Draufgänger unter Beweis zu stellen. Ein Selbstbild, das sich durch ihre schicksalhafte Entscheidung entwickelte, hierzubleiben. Andersrum läßt sich aber auch sagen, daß eh nur die schon risikofreudiger eingestellten Individuen hiergeblieben sind. Angesicht ihrer Unfähigkeit im Netzwerk der Reziprozität Geld länger zu behalten, existiert auch ein vages Gefühl, daß man schon sehr viel Geld haben muß, damit überhaupt etwas übrigbleibt. Glücksspiele bieten einem diese Möglichkeit.

Das entsprechende Selbstbild wird rational gerechtfertigt. So beriefen sich zwei der extremsten Glücksspieler, Chien und Don auf Weissagesprüche in Erklärung ihrer Spielleidenschaft und Freigebigkeit. Die Orakelsprüche beschrieben sie als Leute, die leicht an Geld kommen, aber es nicht behalten können, die alles ihren Freunden geben und die von ihren Freunden ähnliche Hilfe erhalten. Sie thematisieren das als Gegensatz zu Chinesen. Chinesen sind sparsam und wissen nicht, wie man lebt, wohingegen "unsere Leute" (die Vietnamesen) zwar auch gute Geschäftsleute sind, aber das gewonnene Geld gleich wieder ausgeben.

Existiert erst einmal die positive Akzeptanz einer Tätigkeit, kann sie auch für andere Zwecke instrumentalisiert werden. Zwei Möglichkeiten sehe ich noch das Image des Glücksspiels in

---

<sup>11</sup>Für Lateinamerikanische Gesellschaften siehe etwa Lomnitz (1969).

Gruppenprozessen zu aktivieren. Im einen durch Nivellierung der Geldunterschiede indem die geschickteren Geldaufstreiber daran gehindert werden im ökonomischen Niveau zu steigen, und damit die Gruppe zu verlassen. Andererseits bieten Glücksspiele im weitesten Sinne, eine ehrenvolle Möglichkeit zur Rücknahme der offen bekundeten Absicht hierzubleiben. Dons Absicht zurückzukehren wurde z.B. so kommentiert: "Die Polizei macht ihm zu viel Ärger (wegen Messerstecherei beim illegalem Pokerspiel u.Ä.), deshalb geht er zurück."

## VII. Zusammenfassung

Diese arbeitslos gewordenen jungen Vietnamesen führen ein Leben in unbeständigen Gruppen, wobei der einzelne höchst mobil ist. Wegen der hohen Mobilität des einzelnen und der damit verbundenen Vielzahl an sozialen Kontakten, sind feste Freundschaften auf die Dauer nur schwer aufrechtzuerhalten. Freigebigkeit als positiver Wert erhielt eine gesteigerte Bedeutung, als zusätzlicher Anreiz, da wo freundschaftliche Nähe alleine, nicht ausreichend zu geben motiviert. Dadurch entstand ein sehr effektives System der generalisierten Reziprozität. Auch die kulturell schon gegebene Bedeutung von Glücksspielen stieg sehr stark, als Reflex der verstärkten Freigebigkeit. Sie bietet zudem eine Chance, verschiedene psychologische, emotionale und materielle Bedürfnisse und Wünsche, zu befriedigen.

Im Zusammenhang mit dem Reziprozitätsmechanismus ist Glücksspiel nicht nur ein Reflex der Freigebigkeit, es ist - und damit komme ich zu einer allgemeineren Schlußfolgerung - gleichzeitig ein Symbol der verschwenderischen Freigebigkeit. Sie hält diesen Wert hoch, idealisiert ihn und überträgt ihn in andere Lebensbereiche. Und hier entsteht möglicherweise eine positive Rückkoppelung: Freigebigkeit wird im Bereich der Glücksspiele heroisiert und mystifiziert und tritt dann verstärkt wieder in das System der Reziprozität ein. Ich glaube, daß es in solchen Systemen viele Handlungsweisen gibt, die nicht völlig bewußt mit dem Reziprozitätsprozeß zusammenhängen, aber im Hinblick auf ihn symbolische Bedeutung besitzen. Sie qualifizieren den Handelnden als jemand der auch im Reziprozitätsprozeß gewünschte Eigenschaften besitzt, vor allem aber zeigt es die Gültigkeit dieses Wertes und hält ihn somit am Leben und stärkt ihn.

Die beim Glücksspiel heroisierte Wert der Freigebigkeit entfaltet ihre ökonomische Funktion in den Zwischenzeiten als Versicherung. Dementsprechend ist das Hauptproblem dieser Vietnamesen nicht die in die Gruppe geflossene Geldmenge, die relativ hoch ist, sondern die Unregelmäßigkeit und Unsicherheit dieser Einnahmen.

## BIBLIOGRAPHIE

- Elwert, Georg:** Gabe, Reziprozität und Warentausch. Überlegungen zu einigen Ausdrücken und Begriffen. Beitrag zur Löffler-Festschrift. Berlin 1991
- Goffman, Erwing:** Where the Action is. 3 Essays. London: Lane 1983
- Horowitz, Ruth:** Honor and the American Dream: culture and identity in a Chicano community. New Brunswick, N.J.: Rutgers Univ. Pr. 1983
- Liebow, Elliot:** Tally's Corner. A study of Negro Streetcorner men. Boston, Toronto: Little, Brown 1967
- Lomnitz, Larissa:** Patronos de ingestió de alcohol en migrantes Mapuches en Santiago. America Indígena 1969. Nr.29(1):43-72
- Polányi, Karl:** Reziprozität, Redistribution und Tausch, 1957
- Sahlins, Marshall:** On the Sociology of primitive Exchange; in: The Relevance of Models for Social Anthropology, Association for Social Anthropologist Monograph, New York, Praeger 1965
- Yablonski, Lewis:** The Violent Gang. New York, N.Y.: MacMillan 1962:150
- Whyte, William Foote:** Learning from the Field. A Guide from Experience. Newbury Park: Sage 1984
- Whyte, William Foote:** Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum. Third ed. Chicago, London: Univ. of Chicago Pr. 1981